

Alkohol und Aggressionen, Drogen und Weltschmerz

Ein Wochenende wie jedes andere. Oder doch mehr? Das Erlebte hat mich traurig und nachdenklich gestimmt. Wohin mit meinen Gedanken? Liege ich so falsch oder gehöre ich zu den Moralpredigern, die schon lange ausgestorben sind? – Doch vorerst die Szenen:

1. Szene:

Freitagabend, Mitternacht. Auf dem Festareal der Uster Messe ertönt Musik. Der Gang zu einer Bar, wo «man sich trifft», ist nah; ich führe ein anregendes Gespräch mit einem Geschäftsinhaber aus Uster. Doch daneben entdecke ich einige Männer, die sich sehr laut äussern und ihre Zunge offenbar nicht mehr beherrschen, die sich auf Tisch, Geländer oder Bartheke stützen müssen. «Angeheitert» würde man im Volksmund wohl sagen. Ich frage mich im stillen, wie diese Gäste den Weg wohl alleine nach Hause finden werden. Die Vorstellung, diesen Mitmenschen als nüchterner Gast bei der Heimreise behilflich zu sein, beunruhigt mich. Ich ziehe es vor, mich «französisch» zu verabschieden.

2. Szene:

Samstagabend, 23 Uhr: Musikerfest in Gossau. Mit einer Gruppe von Freunden strebe ich dem Eingang der Festhütte in der Altrüti zu. Ein guter Bekannter torkelt uns entgegen. Er möchte mit seinem Auto zurück nach Uster fahren. Eine junge Frau, die vor wenigen Tagen die Autoprüfung bestanden hat, nimmt ihm den Schlüssel ab und fährt ihn nach Hause. Ich bewundere ihre selbstverständliche Art, Hilfe zu leisten, und fahre mit meinem Auto voraus, um ihr den Weg zu zeigen. Neben mir sitzt völlig niedergeschlagen ein 19-Jähriger, der ebenfalls nach Uster zurück möchte. Ich weiss

nicht, welche Probleme ihn beschäftigen.

Zurück in der Festhütte: Ausgelassene, herzliche Stimmung. Fast alle Gäste sind «gut drauf». Doch bei einer Boxe fällt mir ein Mädchen auf, das einen «verladenen» Eindruck macht. Während der nächsten zwei Stunden erkenne ich kaum eine Regung an seinem Körper, bis es von einem Freund abgeholt wird. Im Gesicht des Mädchens sehe ich eine seltene Zufriedenheit.

3. Szene:

Samstagabend, Mitternacht. Diese Szene schildert mir mein Redaktionskollege Reto. Die «Action» hat sich im Restaurant Stadthof in Uster abgespielt, das in letzter Zeit zu einem Treffpunkt für eher jüngere Personen geworden ist, die gerne über Mitternacht hinaus unterwegs sind. Der Vorfall beginnt mit einer abschätzigen Handbewegung eines Kloten-Fans gegenüber einem ZSC-Fan. Dieser fühlt sich in seiner Ehre verletzt und packt den Antipoden. Unser Redaktor möchte die Streithähne trennen. Als dies halbwegs gelungen ist, stürzen zwei Ausländer auf den Klotener und traktieren ihn aufs übelste, treten ihn gar ins Gesicht.

Dem Wirt gelingt es, die Eishockeyfans aus dem Restaurant zu weisen. Draussen fallen rassistische Sprüche gegen die Ausländer, die sich jetzt im Innern befinden. Die Gaffermenge wird immer grösser und ist offensichtlich erfreut über diese Art von Unterhaltung. Ein Grüppchen verschafft sich nochmals Eintritt ins Restaurant. Gläser klirren. Der Wirt schliesst das Restaurant vorzeitig.

4. Szene:

Montag, 1 Uhr: Nach meinem Sonntags-Nachtdienst verlasse ich das

Gebäude der Regionalzeitung. Draussen spricht mich eine unbekannte Frau an und fragt, ob ich ihren Freund vom Nachbarhaus gesehen habe. Sie nennt dessen Namen, aber ich kenne ihn nicht. Seit einer verbalen Auseinandersetzung vor zwei Tagen habe sie ihn nicht mehr gesehen. Ob er sich wohl etwas angetan habe? Ich kann ihr weder helfen noch einen Tip geben. Aber wir beginnen auf der Strasse eine Diskussion über die seelischen Nöte unserer Gesellschaft. Nach einer Viertelstunde überkommt mich die Müdigkeit. Ich mache mich zu Fuss nach Hause und bin froh, dass ich noch eine Weile Zeit habe, das Erlebte zu verarbeiten.

Doch bis heute habe ich dieses Wochenende nicht verdaut. Eine Ansammlung von Zufällen? Oder ganz einfach die bittere Realität? Ich frage mich, welches Leiden hinter den geschilderten Reaktionen stecken kann. Aber müssen die Früste auf diese Weise ausgelebt werden? Gibt es nicht noch andere Möglichkeiten, mit Problemen umzugehen?

Sicher, betrunkene und ausfällige Leute hat es schon immer gegeben. Und am anderen Tag war alles wieder bestens. Scheinbar. Nein, sie stören mich nicht, die Alkis. Als einer, der Feste gerne in nüchternem Zustand feiert, frage ich mich aber doch, wo denn nun abends mein künftiger Platz ist. Und: Wo beginnt meine Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen, wo hört sie auf? Nicht immer habe ich Lust und Zeit, mich um Menschen zu kümmern, die ihre Grenzen überschritten haben. Ich überlege mir, ob ich künftig wohl solche Tatorte meiden und mir «problemfreiere» Orte für den Ausgang suchen solle.

Vielleicht werde ich wieder vermehrt ins Theater gehen und mir das Leben aus sicherer Entfernung betrachten...

Remo Diebold